

Vorläufer oder Nachzügler?

1850.

Anzuerkennen sind bei der theils natürlich, theils künstlich nun hereingebrochenen Reaction alle Standpunkte, die von einem klaren, charakterfesten Urtheil über die Menschen und Dinge ausgehen; aber unbedingt verwerflich ist der Standpunkt der Erschöpfung und Blasirtheit, verwerflich für jede Meinung.

Ich lese irgendwo:

„Die badener Bluturtheile rühren Niemanden, sie sind verdient, sie erregen nicht einmal Interesse, es sterben dort nur die Nachzügler der Bewegung, keine Vorläufer, ebenso wie die Wiedertäufer nur Nachzügler der Reformation waren; ihr Blut wird keine neuen Saaten düngen. Die Trauerbilder um Kinkel mögen in künftiger Zeit die elegische Literatur bereichern, in der politischen Atmosphäre von heut verhalten sie.“*)

Ich gestehe, daß mir die Sprache des Blasé in der Politik die widerlichste ist. Er selbst ist erschöpft, darum soll es die Geschichte auch sein? Ihm selbst [218] schwinden seine Anknüpfungen, seine Standpunkte werden unsicher, so ergreift er die Flucht und läugnet deshalb die Erscheinungen, weil er sie nicht mehr sehen will? Freilich wol, die Erscheinungen fangen an, auf neue Wurzeln hinzuweisen! Von der Oberfläche wird man bald nichts mehr abschöpfen können, um täglich seinen Leitartikel für eine Zeitung zu schreiben. Diese Zeit fängt an eisern zu werden und erfordert Männer. Da soll sich ein solcher blasirter Publicist auf seine Ottomane werfen dürfen? Die Feder bleibt ihm in der schreckgelähmten Hand! Er soll jetzt aufflammen mit neuen Rathschlägen, er soll der hoffenden, zagenden, verzweifelnden Menschheit einen Lichtschimmer durch die dunkle Gegenwart in die Zukunft zeigen – Der Trommelwirbel der Hinrichtungen dringt an sein Ohr und von Entsetzen ergriffen schreibt er:

*) Augsburgsburger Allgemeine Zeitung, 1849, Nr. 226.

„Die Bewegung hat sich überlebt, kein Mitleid, keine Thräne, höchstens eine Bereicherung der künftigen elegischen Literatur!“

O, ich glaube nicht, daß dieser Sprecher, der mit den Trauerweiden der Gegenwart wenigstens den Park der elegischen Literatur der Zukunft geziert sieht, zu den Seelen gehört, die Schiller Lavendelseelen nannte. Unsere Zeit kann keine Lavendelseelen mehr haben. Unmöglich! Wir haben zu Vieles erlebt. Zu wild stürmte es durch die große Windharfe der Zeit. Wer will fliehen? Wer will nicht sagen, daß mit dem Trommelwirbel [219] der Hinrichtungen eine ganz neue Melodie in unsere gegenwärtige Bewegung kommt? Es mag still werden, einsam, schauerlich still, so gespenstisch, wie es Morgens vier Uhr da drüben in Rastatt gewesen sein mochte, als zwischen dem Knall der Büchsen nur die Hähne der Frühe krächten; aber diese Stille im deutschen politischen Leben scheint mir viel bedenklicher, als der frühere schwatzhafte Lärm der berliner und wiener Straßenbewegung. Es ist eine Stille, die jenen Blasé zum Nachdenken hätte auffordern sollen, wenigstens zur aufrichtigen Beantwortung der Frage: Ob wir jetzt wol in der rechten Erkenntniß sind, Deutschland zur Ruhe und zur Einheit zu führen?

Im höchsten Grade anerkennenswerth ist es, wenn ein ästhetisches Gemüth in diesen vergangenen Tagen der Irrung und Verwirrung sich nicht in eine souveraine Verachtung der Gegenwart zurückzog, nur den Tasso und Ariost noch lesend. Es haben sich Viele, die gewohnt sind, mehr in der Welt des Scheines als der Wirklichkeit zu leben, leider so zurückgezogen in ihre archimedischen Cirkel oder trophonischen Höhlen. Hat doch selbst Gervinus, gewiß ein Mitsprecher schärfster Zunge, als er nicht genug gehört wurde, der Paulskirche seinen „Shakspeare“ als Paroli geboten! Ehre Dem, der den Muth behielt, dem Zeitgeist Rede zu stehen und im Chor der hunderttausend Narren die Schellenkappe seiner Ueberzeugung, wenigstens nicht die [220] Nachtmütze der Resignation, über das Ohr zu ziehen. Aber wenn der dumme Materialismus, der die ganze Bewegung verdorben hat, müde würde

zu hören, sollte da der Idealismus auch müde werden zu sprechen? Der wahre sollt' es nicht. Dem Denker ist seine Wahrheit dieselbe, ob er vor Hunderten oder nur vor den Dreien spricht, die bekanntlich ein Collegium bilden. Die Form der Debatte kann sich ändern, wenn Belagerungszustände neben das Dintenfaß den Schlüssel der Gefängnisse legen oder gar die Kugeln des Standrechts sausen; aber auch nur die Form. Im Wesen, in dem Umfang der erstrebten Grundsätze muß der Anwalt der öffentlichen Meinung so lange sich gleichbleiben, bis der ihm anvertraute Proceß gewonnen ist.

Der blasirte Publicist erklärt die Demokratie für erschöpft, für erloschen und bewundert nur noch die schnelle, zauberhafte Entwicklung militärischer Kräfte, die uns so imposante kriegerische Schauspiele aufgeführt haben. Wer kann allerdings die Demokratie nach der Art, wie sie sich toll genug gebehrdete, als ein Dauerberechtigtes anerkennen? Wenn sich aber eine Idee von ihren Schlacken reinigt, ist sie darum erloschen? Wenn eine Flamme, deren Nahrung ein mit Wasser gemischtes Oel war, aufhört zu knistern, so hat das Oel das Wasser überwunden und die Flamme wird reiner brennen. Gerade jetzt, im Angesicht des Treubundes, im Angesicht des gedankenlosen Rückfalls in den alten [221] beschränkten Unterthanenverstand und die alte soldatische und bürgerliche Sondereitelkeit der Stämme, beginnt die schöne Aufgabe eines freien und selbständigen Publicisten. Wer jetzt ausruft: Alles ist verloren, Alles ist eitel, und sich die Dinge gefallen läßt, wie sie sind, der war entweder nicht berufen, während des allgemeinen allerdings wüsten Lärmes mitzusprechen und der Nation eine Beachtung seiner Meinung zuzumuthen, oder er hat sich für immer eine zu große, zu schwere Aufgabe auf seine schwachen Schultern geladen.

Die Demokratie war leider fast überall eine in den Märztagen zu rasch aufgeschossene Wucherpflanze. Berlin war im März 1848 völlig unreif, Politik zu treiben. Die Beamten sogar wurden dort demokratisch, weil es ihnen der König zu werden schien. Man gab von obenher Zugeständnisse an einen Geist, der nach unten hin mit

solchen Foderungen gar nicht vorhanden war. Die Minister und Rathgeber des Königs verriethen sehr wohl, daß sie die französischen Ideen kannten, sie von geheimen Umtrieben auf Schulen und Universitäten wußten, sie die verbotenen Zeitungen gelesen hatten, und bewilligten Dinge, die man im Volk kaum dem Namen nach kannte. Da kam denn eine demokratische Gährung zu Stande, deren traurigen Niederschlag wir jetzt sehen: Entmuthigung, nach dem Schein des Charakters haschendes Grollen und Schmollen mit dem Staate, der wieder seine Kraft aus der [222] Neubelebung und Modificirung der alten Elemente nothdürftig herstellen mußte. Man entzieht sich den Wahlen! Man läßt die Dinge mit Minoritätsansichten fortschreiten und bildet sich ein, die Geschichte nähme bei ihrem Gericht diese Proteste der schweigenden Majoritäten zu Protokoll! Als wir die Censur hatten, durften wir denn da die Feder aus der Hand legen? Konnten wir denn damals sagen: Wir schweigen, bis wir Preßfreiheit haben? Und wenn die Reaction die Preßfreiheit genommen haben wird, werden wir da wirklich auch verstummen und uns der Presse für unsere Meinungen nicht mehr bedienen?

Wir wissen nicht, bis wie weit die Reaction gehen wird. Eine Reaction gibt es, die gerechtfertigt und natürlich ist. Es ist dies die Reaction der im Kreise, aber aufwärts gehenden Spirallinie. Jedes ausgetretene Wasser kehrt naturgemäß in sein Bett zurück. Noch keine Idee hat die Welt im ersten Anlauf umgestalten können. Wer Staatsmann war in diesen letzten beiden Jahren hatte unverkennbar die Pflicht, diese natürliche Reaction anzubahnen, die eben darin besteht, daß man mit der Gesellschaft und ihrer nächsten Ordnung keinen andauernden Zustand des Experimentes dulden kann. Ob aber für die Reaction, die über dies natürliche Maß noch hinaus will und sich einbildet, die Februarrevolution und ihre Folgen wären das Werk eines Versehens, eines tollen unbegründeten Misver-/223/ständnisses gewesen, ob für diese Reaction die wilde geballte Faust des Jahres 1849 nur das ohnmächtige Höhnen der Nachzügler gewesen, muß die Zukunft lehren. Der Anwalt

der großen Zeitfrage darf nicht vor Dem furchtsam zusammen schrecken, was allerdings das Menschenherz erzittern läßt. Er muß das Schreckliche prüfen, nicht mit dem Riechfläschchen fliehen und in der eigenen Ohnmacht, die ihn wol bei dem Rückblick auf das schreckenvolle Jahr 1849 befallen kann, auch die Ohnmacht eines Principis sehen. Wir nennen die handelnden Personen des verflossenen Jahres keine Vorläufer und auch keine Nachzügler; wir wollten nur Einspruch thun gegen die blasirten Publicisten, die von einem Schicksale, wie das Gottfried Kinkel's, nichts Anderes zu sagen wissen, als: „es gehöre der künftigen elegischen deutschen Literatur an“!